

Werkzeitung

Hoeseh - Köln-Neuessen

Die Werkzeitung erscheint jeden zweiten Samstag und gelangt an die Belegschaftsangehörigen kostenlos zur Verteilung:



Zuschriften sind zu richten:
für die Hütte und die Eisen verarbeitenden Betriebe an:
Dr. Heinze, Hoeseh-Köln-Neuessen, Hauptverwaltung, Dort-
mund; für sämtliche Bergbaubetriebe an: Ingenieur Werner,
Hoeseh-Köln-Neuessen, Bergbauverwaltung, Essen-Altenessen.

HKN

7. Jahrgang

29. August 1931

Nummer 18

Überarrationalisierung und Überproduktion?

Die deutsche Wirtschaft hat ein kostbares Gut zu verwalten. Das deutsche Unternehmertum, dem diese Verwaltung obliegt, hat damit eine große Verantwortung übernommen, die ihm leider durch die vielen nicht abgenommen werden kann, die wohl- oder übelmeinend, vielfach aus Partei- oder Organisationsinteresse, sich berufen fühlen, an der Art der Verwaltung Kritik zu üben. Eine berechnete und gutmeinende Kritik wird jeder Vernünftige hinnehmen. Gegen Böswilligkeit aber kämpfen wie gegen Dummheit auch die Götter vergebens. Man darf aber wohl von jedem verständigen Menschen, der

etwas wirtschaftliches Verständnis hat, verlangen, daß er sich den Gegenständen nicht verschließt, die seiner Kritik von berufener Seite entgegengehalten werden.

Zweierlei hat man der deutschen Industrie in letzter Zeit vor allem zum Vorwurf gemacht: Überarrationalisierung und Überproduktion. Man hat diesen Vorwurf hauptsächlich gegen die Schwerindustrie, soweit sie Kohle und Eisen erzeugt, erhoben. Aber auch die übrige deutsche Wirtschaft ist darin einbezogen worden. Bei ihr liegen, mit geringen Abweichungen, die Dinge genau so wie bei der Schwerindustrie. Die Ausführungen, die Herr Dr. Ernst Poensgen vor kurzem gegen diese Vorwürfe machte, dürfen daher wohl für die gesamte deutsche Wirtschaft Allgemeingeltung beanspruchen.

Wenden wir uns ihnen einmal ohne Voreingenommenheit zu!

Da ist hinsichtlich des Vorwurfs der Überarrationalisierung zunächst herauszustellen, was über die planlose Anwendung amerikanischer Rationalisierungsarten auf die deutsche Wirtschaft gesagt wurde. Niemals hat die deutsche Industrie amerikanische Wirtschaftsformen planlos auf sich übertragen. Im Gegenteil! Schon im November 1925 erklärte der bekannte Führer eines großen Teiles der westdeutschen Wirtschaft, Dr. Bögl, in aller Öffentlichkeit, daß nichts verfehlter sei, als amerikanische Verhältnisse automatisch auf den deutschen Markt übertragen zu wollen. Zur Massenerzeugung gehöre Massenabsatz!

Wie ist es denn überhaupt in der deutschen Industrie zu so scharfen Rationalisierungsmaßnahmen, die übrigens auch die Zustimmung weiterer Arbeiterkreise gefunden haben, gekommen? Zunächst einmal, weil die Industrieanlagen der fortschreitenden technischen Entwicklung angepaßt werden mußten, wenn die Werke überhaupt konkurrenzfähig bleiben sollten. Dann aber auch, weil die Eingriffe des Staates auf dem Gebiete der Verkürzung der Arbeitszeit zur Folge hatten, daß die hierdurch bewirkte neue Belastung der Industrie durch den Ausbau und die technische Umgestaltung ihrer Anlagen wieder herausgeholt werden mußte, wenn nicht die Werke an ihren durch die kürzere Arbeitszeit erhöhten Erzeugungskosten ins Hintertreffen kommen wollten. Diese Umbauten kosteten aber erhebliches Geld, was sich trotz aller „Intelligenz“, die man der Industrie durch den Mund des damaligen Reichsarbeitsministers Bissel bescheinigte, nicht ersparen ließ. Leider wurde das Wort desselben Ministers nicht

wahr, daß die Industrie die Früchte der auf die neue Arbeitszeitverkürzung zurückzuführenden Rationalisierung der Werke ernten würde. Und zwar deshalb nicht, weil durch den immer weiteren Ausbau unserer sozialen Einrichtungen in Verbindung mit Lohnerhöhungen der ganze geldliche Erfolg der teuren Rationalisierung wieder zunichte gemacht wurde.

Nun zu dem zweiten Vorwurf, welcher der deutschen Industrie gemacht wurde, zu dem der Überproduktion. Hier wollen wir mit Dr. Poensgen zunächst einmal das Beispiel der deutschen Eisenindustrie wählen, der man diesen Vorwurf ganz besonders gemacht hat. Vergleicht man die Rohstahlgewinnung der Welt in der Nachkriegszeit mit der deutschen

Rohstahlerzeugung, so steht einer ununterbrochenen Steigerung der Weltproduktion bis 1929 um fast zwei Drittel ihres Vorkriegsstandes eine Vermehrung der deutschen Stahlgewinnung in den besten Jahren 1927 und 1929 nur um rund ein Drittel, bezogen auf das neue Zollgebiet, gegenüber. Mit einer Gesamterzeugung von etwas über 16 Millionen Tonnen blieb die deutsche Produktion in diesen Jahren aber noch immer weit hinter dem tatsächlichen Friedensstand von 18,9 Millionen Tonnen im alten Zollgebiet und hinter der Produktionssteigerung aller übrigen großen Industriestaaten mit Ausnahme Englands — und zwar zum Teil sehr wesentlich — zurück.

Man hätte annehmen sollen, daß gerade in Deutschland der durch die Kriegszeit jahrelang zurückgehaltene Bedarf nach dem Krieg eine



Arbeit

Aufnahme von Dr. Paul Wolff

starke Verbrauchszunahme und damit verbundene Erhöhung der Stahlgewinnung bewirken würde. War doch schon nach den Erfahrungen früherer Zeiten von Jahrzehnt zu Jahrzehnt durchschnittlich mit einer Verdoppelung des Eisenverbrauchs zu rechnen. Wohl stieg in Frankreich und Belgien der Eisenverbrauch bis 1929 um 71 bzw. 42 Prozent gegenüber 1913, und die Vereinigten Staaten erreichten im gleichen Jahr sogar eine Verbrauchsziffer von 517,8 Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung. Deutschland jedoch brachte es trotz des großen Bedarfs in der Landwirtschaft, im Verkehrswesen und in der Bauwirtschaft bis 1927 nur auf einen Kopfanteil von 280,3 Kilogramm, ein Zeichen außerordentlicher Schwäche des deutschen Marktes wie überhaupt der krisenhaften Verhältnisse, von denen Deutschland nach dem Kriege niemals völlig frei war.

Dementsprechend hält sich auch die Leistungsfähigkeit der deutschen Eisenindustrie nur auf einem Stand, der dem Durchschnitt der Jahre 1927/29 annähernd erreichten Vorkriegsverbrauch unserer Bevölkerung an Eisen angepaßt ist. Sie reicht damit aber für eine spätere Bedarfssteigerung, die man auf die Dauer sicher auch für Deutschland in Rechnung stellen muß, keineswegs aus. Denn wenn schon in einer Zeit sehr geringen Verbrauchs die Werke ebenso ausgenutzt sind wie gleichartige Unternehmungen anderer Länder mit hohem Verbrauch, bleibt für eine steigende Nachfrage kein Spielraum mehr.

Ähnlich wie in der Eisenindustrie liegen die Dinge bei der Kohle. Neben dem Ausbau der Wasserkrafts, der Entwicklung der Dampferzeugung und der Erweiterung der Braunkohlenindustrie hat die Kostengestaltung die Wettbewerbsfähigkeit der Ruhrzechen außerordentlich verschlechtert. Mit ihren billigen Kohlen überschweben heute Holland, Polen und England den deutschen Markt. Nach Süddeutschland wurden im letzten Jahr allein aus Holland 1 Million Tonnen eingeführt; dazu kamen 620 000 Tonnen englische Kohle. Vor dem Kriege machte die gesamte Kohleneinfuhr über den Rhein nach Süddeutschland kaum 300 000 Tonnen aus. Die vermehrte Zufuhr holländischer und englischer Kohle geht fast ausschließlich auf Kosten des Ruhrbergbaues. Kein Industriezweig ist mit Steuern und sozialen Abgaben so belastet wie der Steinkohlenbergbau. Zum Ausgleich dieses Kostenvorsprungs des Auslandes wurde der Ruhrbergbau zu einer immer weitergehenden Zusammenfassung der Förderung auf wenigen großen

Schachtanlagen gezwungen, eine Entwicklung, die im Verlauf der letzten 12 Jahre zur Stilllegung von 113 Ruhrzechen geführt hat. Wie katastrophal sich die Verhältnisse im Revier noch in letzter Zeit gestaltet haben, ist daraus ersichtlich, daß in den Monaten April/Mai d. J. gegenüber 1926/27 die holländischen Zechen zu 130 Prozent, die englischen und belgischen zu 100 und die französischen Gruben zu 95 Prozent beschäftigt waren, der Ruhrbergbau dagegen nur noch zu 69 Prozent. Eine Besserung ist hier nicht abzusehen, solange auch hier keine durchgreifende Entlastung der Produktion nach der steuerlichen und Lohnseite erfolgt.

Diese Beispiele sprechen Bände. Jeder, der will, muß sich von ihnen überzeugen lassen. Das deutsche Unternehmertum ist sich seiner Verantwortlichkeit wohl bewußt, und jeder, der nicht bösen Sinnes ist, wird Herrn Dr. Voensgen zustimmen, wenn er zum Schluß seiner Ausführungen sagt: „Wir haben für mehr als drei Millionen Menschen Arbeitsplätze in der deutschen Industrie vorbereitet, die gegenwärtig leerstehen. Ebenso viele industrielle arbeitswillige und qualifizierte Arbeitskräfte sind aus dem Produktionsprozeß ausgeschieden und warten nun schon Jahre auf Beschäftigung und Verdienst. Trotz bester technischer und organisatorischer Einrichtungen, die von den deutschen Unternehmern unter erheblichem Kostenaufwand getrocknet wurden, war es infolge der steuerlichen und sozialpolitischen Überlastung unserer Unternehmungen wie des jahrelangen Kapitalsentzugs durch die Tributverpflichtungen bisher nicht möglich, die freigewordenen Arbeitskräfte in die Produktion wieder aufzunehmen. Es ist die dringendste Aufgabe der deutschen Wirtschaftsführung, diese arbeitslosen Menschen baldigst wieder in die Betriebe zurückzuführen. Wenn heute der Wirtschaft vorgeworfen wird, sie habe durch übersteigerte Rationalisierungsmaßnahmen eine künstliche Überleistungsfähigkeit geschaffen, so stelle ich demgegenüber fest, daß es keine Leistungsfrage in der deutschen Schwerindustrie wie wahrscheinlich auch in der gesamten Wirtschaft unseres Landes geben würde, wenn sich Arbeitgeber, Arbeitnehmer und die verantwortlichen Regierungsstellen zusammenfänden, um in gegenfeitigem Einvernehmen die zur Überwindung der deutschen Wirtschaftskrise erforderlichen Maßnahmen zu treffen und dafür zu sorgen, daß die übermäßigen Belastungen von unserer Produktion genommen werden; denn die deutsche Wirtschaftskrise ist und bleibt eine Selbstkostenkrise.“

Enttäuschungen

Nach dem kurzen Aufatmen, das in Deutschland anlässlich des Bekanntwerdens des Hoover-Planes die Gemüter erleichterte, riß neuerdings die Kette der Enttäuschungen nicht ab, die wir in der Außenpolitik in letzter Zeit erleben mußten.

Die deutschen Ministerreisen nach Frankreich, England und Italien und auswärtige Besuche in Berlin mögen zur Anbahnung persönlicher Beziehungen der leitenden Staatsmänner, vielleicht auch hier und da zu einer klärenden Aussprache geführt haben. Praktisch haben sie uns in unserer täglich fortschreitenden Not nicht einen Schritt vorwärtsgebracht. Im Gegenteil! Während man in Berlin, Paris, London und Rom sich über die hohe Politik unterhielt, ist in London die Sachverständigenkommission zur Durchführung des Hoover-Planes zu Ergebnissen gelangt, die für uns alles andere als erfreulich zu nennen sind. Die Erleichterungen, die uns durch den Hoover-Plan gebracht werden sollten, sind durch die Londoner Abmachungen fast zu Schanden geworden. Unsere Belastung ist zwar für ein Jahr, aber nicht auf weitere Sicht gemildert; sie ist vielmehr, da der Young-Plan 1932 wieder in Kraft treten soll, um rund 200 Millionen erhöht worden. Und das geschah folgendermaßen:

Deutschland erhielt durch die Annahme des Hoover-Planes einen einjährigen Zahlungsausschub von 159,3 Millionen Mark. Diese Summe wird ab 1. Juli 1933 nicht weiter gestundet, sondern soll ab 1. Juli 1933 in zehn gleichen Jahresraten zuzüglich einer Verzinsung von 3 Prozent zurückgezahlt werden. Das heißt also, daß in den Jahren von 1933 bis 1942 die Zahlungsverpflichtungen Deutschlands nach dem Young-Plan um rund 200 Millionen jährlich erhöht werden, und das, nachdem der bisherige Ablauf der Ereignisse doch vor den Augen der ganzen Welt klarstellt hat, daß Deutschlands Zahlungsfähigkeit noch nicht einmal ausreicht, um die ersten, verhältnismäßig niedrig gehaltenen Raten des Young-Planes aufzubringen!

Zwar haben die deutschen Delegierten nach der von ihnen ausgegebenen Mitteilung erklärt, daß sie zu der Frage der deutschen Zahlungsfähigkeit nach Ablauf des Moratoriumsjahres nicht Stellung nehmen könnten. Das ist aber nur eine weitere der zahlreichen einseitigen Regierungserklärungen, aus welchen sich die Gläubigermächte bisher sehr wenig gemacht haben. Des weiteren hat die Londoner Sachverständigenkonferenz einen Beschluß gefaßt, der eine neue Gefahr für Deutschland heraufbeschwört. Sie verpflichtete die Reichsregierung zur Übernahme der Garantie für die Erfüllung der Verpflichtungen der Reichsbahn aus dem gewährten Darlehen. Diese Regelung bedeutet, daß die Eisenbahn tatsächlich erneut zu einem Pfande geworden ist. Sie geht in ihren Grundzügen wieder auf den Dawes-Plan zurück, was bei späteren Verhandlungen von Wichtigkeit werden kann.

So hatten wir als erstes Ergebnis der angebahnten internationalen Verhandlungen einen großen Fehlbetrag zu buchen. Die Londoner „Sachverständigen“ haben immer noch nicht begriffen, wie es um uns steht. Man merkt deutlich, daß die Hand Frankreichs hier im Spiele gewesen ist. Wenn es nicht so lebensgefährlich ernst um uns stünde, könnte man

wirklich in dieser „Sachverständigenarbeit“ eine Komödie sondergleichen sehen. Den Herren Sachverständigen in London ist es noch immer nicht zu Ohren und Augen gekommen, daß in Deutschland so etwas ähnliches wie eine Finanznot herrscht, daß der Boden unter unsern Füßen zu bersten droht und wir und mit uns Europa auf der dünnen Erdrinde eines gefährlichen Abgrundes tanzen. Nein, die Herren Sachverständigen gewahren gönnerhaft gemäß der Anregung des Hoover-Planes dem deutschen (sehr kurzatmigen) Michel einen einjährigen Atemzug, damit er dann, ein klein wenig gestärkt, auch um so mehr zahlen kann. Wenn das so weitergeht, dann wird der Gedanke einer internationalen, vor allem europäischen Verständigung, dem Deutschland im besten Glauben schon so viele Opfer gebracht hat, seines letzten Kredits beraubt, und auch dem Vertrauensseligsten werden die Augen geöffnet, was es mit dem Verständigungswillen der anderen auf sich hat.

Aber das blieb leider nicht die einzige Enttäuschung der letzten Tage. Eine neue wurde uns beschert durch die Haltung Frankreichs, von der viele Unbelehrbaren in Deutschland glaubten, sie würde nach dem Ausfall des Volksentscheids für uns so freundschaftlich werden. Leider ist festzustellen, daß sich trotz des von den Franzosen erwünschten Ausganges des Volksentscheids in Preußen die Auffassung der französischen öffentlichen Meinung über die von Deutschland zu fordernden politischen und finanziellen Garantien für die Gewährung eines langfristigen Kredits keineswegs geändert hat.

Bezeichnend für diese Auffassung ist ein Leitartikel der der französischen Regierung sehr nahestehenden Zeitung „Le Temps“, der mit folgenden Worten schließt: „Es ist daher angebracht, sich nicht in Illusionen zu verlieren und nicht zu vergessen, daß die notwendigen Garantien für einen langfristigen Kredit an Deutschland dieselben bleiben wie vorher. Die ganze Frage besteht darin, ob nach dem Mißerfolg des Volksentscheids die Reichsregierung nunmehr in der Lage ist, jene Bedingungen zu gewähren, deren Ablehnung die deutsche öffentliche Meinung vor dem Volksentscheid forderte. Wenn der Ausgang des Volksentscheids das Anzeichen eines wirklich neuen Geistes in Deutschland sein soll, so muß sich die gewünschte Entwicklung in den nächsten Monaten so klar zeigen, daß man Vertrauen haben kann. Bis dahin ist jedoch die größte Vorsicht gegenüber Deutschland am Platze.“

Man hält also jetzt in Frankreich den Boden in Deutschland für genügend vorbereitet, um die unerträglichen Bedingungen der Franzosen für die Gewährung einer langfristigen Anleihe zu tragen. Zudem hat man uns in Paris durch die Ablehnung unserer Einladung an die französischen Minister, die aus wichtigen Gründen erfolgte, noch ehe die Einladung überhaupt ergangen war, gezeigt, daß man sich gar nicht danach drängt, mit Deutschland zu einem guten Einvernehmen zu gelangen. Viele Unentwegte in Deutschland haben geglaubt, durch einen Abstimmungssieg im Volksentscheid das Wohlwollen Frankreichs zu verlieren; die nachträglichen Ereignisse haben gezeigt, daß hier gar nichts zu verlieren war. Seit dreizehn Jahren wiederholt sich bei allen nur möglichen Gelegenheiten diese Furcht vor dem Ausland in Deutschland, und es gibt immer noch Leute, die jedesmal wieder darauf hereinfallen.

Was hat uns das Bemühen um die Gunst der Franzosen immer noch gebracht? Nichts als Enttäuschungen!

Rheinisch-westfälische Wasserburgen

Von E. Stein



Haus Bondern (Torreingang)

Ich will unseren Lesern heute ein bißchen von Wasserburgen in Westfalen und am Niederrhein, für die ich allerdings eine besondere kleine Liebhaberei habe, erzählen.

Die „Burg“ sollte ursprünglich zur Verteidigung eines Wohnsitzes dienen. Zu diesem Zweck wurde die Bodengestalt nach Möglichkeit ausgenutzt. Von unseren harmlosen Kinderspielen her wissen wir Jungens, daß man sich am besten verteidigt von einem erhöhten Standpunkte aus. Diesem Grundsatz entsprach am günstigsten die hochgelegene Burg; also Ausnutzung des Gebirges oder doch Bau auf einer beherrschenden Höhe. Die Natur der Anlage erhöht so schon ihre Wehrhaftigkeit, erschwert ihre Besetzung.

Anders im Flachlande. Wollte man die Erhöhung nicht mühsam erst künstlich schaffen, mußte man nach einem anderen Mittel suchen, den Angreifer wirksam abzuwehren. Deshalb umgab man die „Burg“ mit einem breiten Graben; war Wasser in der Nähe, mit einem nassen Graben. So entstanden in den Niederungen des Flachlandes die Wasserburgen, während wir in den Gebirgen am Mittelrhein und an der Mosel die Höhenburgen haben. — Diese Höhenburgen dienten vor allem militärischen Zwecken. Die Natur ihrer Umgebung, des Berglandes, brachte es mit sich, daß eigener größerer Landbesitz und vor allem landwirtschaftlicher Betrieb mit der Burg im allgemeinen nicht verbunden war. Wirtschaftlich erhielten sie sich durch die freiwilligen, auf Pacht oder Belegung beruhenden oder auch erzwungenen Abgaben der meist weitab oder im Talgrunde gelegenen Bauernhöfe, Mühlen oder anderen Grundbesitzes. Mit der Vervollkommenung der Kriegsmittel, insbesondere der Feuerwaffen und des weittragenden, durchschlagskräftigen Pulvergeschützes im 15. Jahrhundert verloren sie aber an Wert und Bedeutung; sie verödeten, wurden im Laufe der Kriege, die über den Rhein brandeten, gegen Ende des 17. Jahrhunderts zerstört, und heute sehen



Gesamtansicht der Burg Bondern

wir daher dort im Berglande nur noch Ruinen.

Die Wasserburgen der Niederungen dagegen waren von Anfang an selbst mit Feldbesitz und Landwirtschaft verbunden. Die Bewirtschaftung des eigenen ertragsfähigen Grundbesitzes trat im Laufe der Zeiten gegenüber dem ursprünglichen Abwehrcharakter der Burg immer mehr in den Vordergrund. Dementsprechend weisen die Wasserburgen fast überall die ihrem Wesen als besetzter Wohnsitz und landwirtschaftlicher Betrieb entsprechenden Grundformen mit einer Ober- oder Hochburg als Wohnhaus und Hauptverteidigungswerk, einer Nieder- oder Vorburg mit den Wirtschaftsgebäuden auf, während die ausgesprochenen Höhenburgen des Berglandes fast nur festungsmäßige Bauwerke zu Beobachtungs- und Verteidigungszwecken zeigen. — Doch wo finden wir nun „Wasserburgen“ in unserer engeren Heimat? Meist liegen sie abseits der großen Heerstraßen, in sumpfigen Niederungen, in der Nähe oder an kleinen Flüssen und Bächen, oft auf einer oder mehreren kleinen Inseln, mitunter selbst noch auf tief eingerammten Pfahlrosten sich erhebend und mit dem „Festlande“ durch Zugbrücken verbunden.



Schloß Hugenpoet: Der Wehrturm

Ein altes Bauwerk ist Haus Bondern bei Bottrop in Westfalen. Wer heute an diesem alten und verfallenden Gemäuer, das da so einsam und kümmerlich zwischen dem Schienengewirr eines kraftvoll pulsierenden Güterbahnhofs und den hochragenden Bauten einer modernen Zechenanlage im schmalen Wiesengrunde liegt, vorüber geht, der denkt wohl kaum daran, daß dieses „Haus Bondern“ auf eine Geschichte von mehr als vierhundert Jahren zurückblickt. Mit seiner — jetzt längst verschwundenen — Mühle, seiner Fischereigerechtsame auf der Emscher und verschiedenen dazugehörigen Unterhöfen war es Leihensgut, das von

Unfälle wären längst nicht mehr, wenn jeder auf dem Posten wär'!

Heinrich Friedrich Carl Reichsfreiherr vom und zum Stein
geboren 27. Oktober 1757, gestorben 29. Juni 1831

Ein Lebensabriß (8. Fortsetzung)
zur Erinnerung an den großen preussisch-deutschen Reformator und Organisator



Ludwig von Yorck
Nach einem Stich von J. Fr. Bolt

Die altrussische Partei wollte Ostpreußen annektieren und Polen in Personalunion mit Rußland wiederherstellen. Eine solche Politik der Eroberung mußte Preußen und Oesterreich in Frankreichs Arme treiben und das Werk der deutschen Befreiung vernichten. Nur um Deutschland aber ging es Stein. Der Gedanke der deutschen Einheit war diesem stolzen, reichsfreien Herrn in die Wiege gebunden. Er mußte es gar nicht anders: „Ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland.“ All die Wunder der vaterländischen Geschichte, von den Kohortentürmen des Teutoburger Waldes bis herab zu Friedrichs Grenadiere, standen lebendig vor seinen Blicken. Dem ganzen großen Deutschland, soweit die deutsche Zunge klingt, galt seine feurige Liebe:

Sein Ideal war das gewaltige deutsche Königtum der Sachsenkaiser. — Die Stunde für Deutschlands Befreiung hatte geschlagen.

Niemand erkannte dies besser als Stein, der den russischen Feldzug von Haus aus nur als Vorspiel der deutschen Erhebung betrachtete. Das Schicksal kam ihm zu Hilfe, der Führer des preussischen Korps in Ostpreußen, General v. York, durch einen Brief des Zaren Alexander bestärkt, rang sich in einem beispiellosen Seelenkampf zwischen altpreussischem Gehorsam und der höheren Gewissenspflicht des deutschen Mannes zu dem heldenhaften Entschluß durch, seine Truppen von den Franzosen zu trennen. Die Konvention von Tauroggen machte das Land bis zur Weichsel für die Russen frei. Indessen schuf die zweifelhafte Haltung der preussischen Regierung wieder eine wirre Lage, bis Stein in Vollmacht des Zaren Alexander selbst in Königsberg erschien, „nicht als russischer Würdenträger, sondern als getreuester Untertan des preussischen Königs“ (wie es in einem Schreiben Alexanders an Friedrich Wilhelm III. heißt), um die Hilfsquellen der Provinz nutzbar zu machen.

Während die Bevölkerung, Adel und Bürgerschaft, ihm voll Begeisterung entgegenkam, zeigten die drei Regierungspräsidenten sich wenig entgegenkommend, und auch York machte dem alten Gegner Schwierigkeiten. Aber Stein

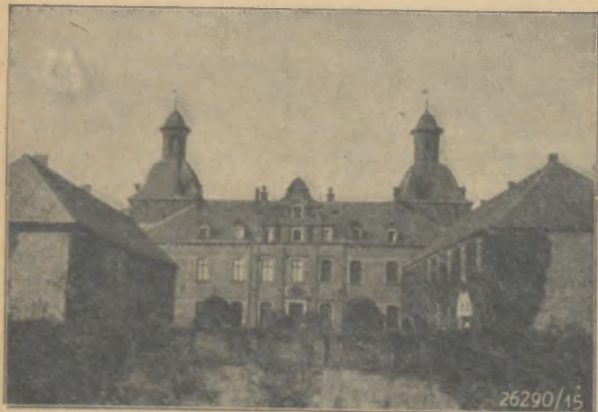


Gerhard von Scharnhorst
Nach einem Stich von A. Clar



Schloß Borbeck

Familien, zuletzt des Grafen Droste zu Vischering v. Kesselrode-Reichenstein. Das noch am besten erhaltene Torhaus stammt etwa aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts und läßt mit seinen runden Türmen, den dicken Mauern, den Schießscharten und dem inneren Wehrgang sehr gut die mittelalterlichen Verteidigungsformen einer kriegerischen Zeit erkennen. Das alte Herrenhaus ist verschwunden, das jetzige, im 17. Jahrhundert erbaut, zeigt allerdings wenig mehr von der einstigen Macht und Pracht, die vor 300 Jahren hier ein frohbewegtes Leben entfalteten. — Ein anderes Bauwerk, das seinen Charakter als Wassersloß nach außen noch gewahrt hat, wenn es heute auch leider nur Vergnügungszwecken dient, ist Schloß Borbeck bei Essen. Es



Gesamtansicht des Schlosses Hugenpoet

geht etwa auf die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts zurück und entbehrt bereits der starken Wehrhaftigkeit früherer Zeiten, da es, der Monumentalität der Renaissance entsprechend, seinen Besitzern mehr als vornehmer Landadel sich denn als befestigte Wirtschaftsanlage dienen sollte. Immerhin, das Schloß — ob man es nun als alte Wasserburg oder als neuzeitliche Vergnügungs- und Tanzstätte betrachten will — und ebenso der große, wundervolle Park, eine Seltenheit in unserem waldbarmen, dichtbevölkerten Industriebezirk, sind einen Besuch schon wert. — Ein drittes Wassersloß, an dem wir sicher auch schon oft achtlos vorbeigegangen, obwohl es gar nicht abseits der belebten Landstraße liegt, ist das dem

den damaligen Grafen von der Mark, den späteren Kurfürsten von Brandenburg, gegeben wurde. Die bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts urkundlich nachweisbare alte Adelsfamilie von Bondern starb 1401 im Mannesstamme aus; das Gut kam dann der Reihe nach in den Besitz verschiedener

Freiherrn v. Fürstenberg — wer denkt da nicht an das sehr viel bekanntere Fürstenbergbier? — gehörige Schloß Hugenpoet in den Ruhrwiesen bei Kettwig. Auch dieser langgestreckte, schlichte Renaissancebau mit zwei mächtigen, von Schweifhauben gekrönten Türmen geht auf die Mitte des 17. Jahrhunderts zurück. Mit wachsendem politischen Einfluß hatte der wohlhabende Besitzer auch seinen landwirtschaftlichen Betrieb erheblich erweitert; so finden wir hier eine doppelte Vorburg: die ältere, kleinere für Verwaltungszwecke und Dienstwohnungen, die größere äußere für den eigentlichen landwirtschaftlichen Betrieb. Da das Schloß dauernd bewohnt ist, kann man die großzügigen Anlagen selbst leider nicht ansehen; doch hat man auch von der Landstraße aus, etwa gelegentlich einer Wanderung durchs Ruhrtal, z. B. Mülheim-Mintard-Kettwig, einen guten Blick auf das stolze Herrenhaus in der „Oberburg“ und die flantierenden Ecktürme.

Die Unfallgefahr im Bergbau

Der in Bergwerkstreifen bekannte Bergrat Prof. Dr. Ludwig Tübken behandelte kürzlich in seiner Rektoratsrede bei Uebernahme des Rektorates der Technischen Hochschule Berlin die Bedeutung und die Probleme der Unfallverhütung und des Rettungswesens im Bergbau. Einleitend wies er auf die weite Kreise sicherlich überraschende Tatsache hin, daß der Bergbau durchaus nicht der gefährlichste Beruf sei. Im Gegenteil: Die amtliche Statistik zeigte, daß nicht die Knappschaftsberufsgenossenschaft die meisten Unfälle zu verzeichnen habe, sondern die Binnenschiffahrts- und die Fuhrwerksberufsgenossenschaft mit 1,9 tödlichen oder vierzehn bis fünfzehn entsehungspflichtigen Unfällen auf 1000 beschäftigte Mitarbeiter. Noch überraschender mag für viele die vom Vortragenden mitgeteilte Tatsache sein, daß allein in der Großstadt Berlin im Durchschnitt der letzten fünf Jahre die Zahl der gemeldeten tödlichen Unfälle, nämlich 1470 in einem Jahr, noch die Zahl aller Todesopfer übersteigt, die der gesamte deutsche Bergbau in der gleichen Zeit zu beklagen hat.

Natürlich werde es auch beim unterirdischen Bergbau niemals möglich sein, dem Boden seine Schätze gefahrlos abzurufen. Von jeher haben die an sich selteneren Schlagwetter- und Kohlenstaubexplosionen mit ihren oft großen Massenopfern die Öffentlichkeit mehr erregt, als die ständigen Gefahren mit erheblich höheren anteiligen Unfallzahlen, denen der Bergmann täglich ausgesetzt ist. Von allen tödlichen Unfällen, die sich seit Beginn unseres Jahrhunderts zum Beispiel im preussischen Bergbau ereignet haben, entfielen nicht mehr als 7% auf Explosionen, dagegen über 40% auf Stein- und Kohlenfall, 37% auf den Verkehr in Schächten und Streden, 5% auf die Schieferarbeit und 2% auf Grubenbrände. In dieser Reihenfolge der Unfallgattungen ist erst in den letzten Jahren die Stein- und Kohlenfallgefahr in Preußen durch planmäßigeren Ausbau und bessere Betriebsverfahren hinter die heute größere Unfallgefahr des Verkehrs in Streden und Schächten zurückgedrängt worden. Auch alle anderen Gefahrenquellen sind, sowohl an Zahl als auch an Schwere der Unfälle, im deutschen Bergbau von Jahr zu Jahr auffallend zurückgegangen. Dank der Verwendung maschineller Verkehrsmittel und Fördermittel sei überhaupt eine erfreulich anwachsende Sicherstellung der Arbeitsfähigkeit festzustellen. Dieser Fortschritt sei in erster Reihe auf die segensreiche verständnisvolle Zusammenarbeit von Wissenschaft und Praxis von Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer mit den Bergaufsichtsbehörden und den Organen der Knappschaftsberufsgenossenschaft zurückzuführen. Durch die gesteigerte Betriebszusammenfassung sei allerdings der Schlagskreis einzelner Betriebsgefahren erweitert worden. Daher bleibe der günstige Bergmann trotz aller Mechanisierung immer der wertvollste Bestandteil des Bergbaues.

Mit Mut und Kraft — wird viel geschafft!

griff durch, hob die Kontinentalperre und den hohen Zolltarif auf und befahl die Einberufung eines Landtags zur Bildung einer Landwehr, über deren Wesen Ernst Morik Arndt in der Schrift „Was bedeuten Landwehr und Landsturm“ die Bevölkerung aufklärte. Doch wollten weder Auerwald noch Schön den Vorsitz in der Versammlung ohne Zustimmung des Königs übernehmen. Schließlich überredete Stein den General Nord dazu, und nach dem Plane des Obersten von Clausen wurde die Bildung einer Landwehr von zwanzigtausend Mann bewilligt. Darauf lehrte Stein ins russische Hauptquartier zurück, um die Gefühle der Altpreußen und besonders des Königs zu schonen.

Indessen drohte die Unentschlossenheit des Ministers Hardenberg und des Königs alles zu verderben. Der preussische Unterhändler v. d. Kneesebeck verlangte sofort Südpreußen, bot aber wenig und verwarf sogar die „fast revolutionären Maßregeln in Königsberg“. Es bedurfte der ganzen Energie Steins, um Alexander davon abzubringen, den polnischen Plan wieder aufzunehmen. Er setzte es durch, daß er zusammen mit Herrn v. Anstedt zum König geschickt wurde. Am Abend des 25. Februar fuhr er im Reisewagen vor das Schloß in Breslau, erzwang hier eine Audienz bei Friedrich Wilhelm III., ... und drei Tage später wurde das Bündnis von Kalisch von Scharnhorst und Kutusoff unterschrieben.

Die Aufregungen aber brachten ihm ein Nervenfieber bis an den Rand des Todes, und die Hofleute, allen voran der Minister Hardenberg, mißten den großen Mann, der in einem mäßigen Quartier im Gasthof „Zum goldenen Szepter“ krank lag — ausgenommen Prinz Wilhelm —, bis die Ankunft des Zaren Alexander und seine Achtungsbeweise einen Wandel

brachten. Der König blieb ganz verschlossen und ließ nicht einmal nach seinem Befinden fragen, wie Stein in seinen Lebenserinnerungen selbst erzählt.

Den kaum Genesenen bestürmten neue Sorgen. Der welfische Minister Graf Münster trat mit einem Plan hervor, Rußland bis an die Weichsel vorzuschieben und „das alte Erbgut Heinrichs des Löwen“, d. h. das Land zwischen Elbe und Wesel, den Welfen zu geben. Der elementare Ausbruch der nationalen Leidenschaft und der Opfermut Preußens machten diese phantastischen, doch bei Alexanders Charakter gefährlichen Pläne zunichte.

Auf Steins Vorschlag wurde für die Ruhebarmachung der „okkupierten“ Provinzen in Norddeutschland eine besondere Behörde, der „Zentral-Verwaltungsrat“, gebildet, den Stein leitete. Der Waffenstillstand von Poischwitz, der Tod Scharnhorsts, die beginnenden Intrigen Metternichs (Oesterreich), der hinter dem Rücken Preußens und Rußlands Napoleon noch einmal das linke Elbeufer anbot, stellten Steins Nervenkraft auf eine harte Probe.

Erst Napoleons Unnachgiebigkeit zwang Oesterreich an die Seite der Verbündeten. Doch wußte Metternich in den Abmachungen der drei Souveräne jede Bindung über das, was Stein vor allem am Herzen lag, die zukünftige Gestaltung Deutschlands, zu verhindern. Mit Recht hat Stein den kaltherzigen österreichischen Kabinettspolitiker „den großen Mephistopheles von Wien“ genannt.

Nach der Schlacht bei Leipzig übernahm Stein dann die Verwaltung Sachsens und der Großherzogtümer Berg und Frankfurt und setzte die Beschränkung der Souveränität der Kleinfürsten in bezug auf die militärische und finanzielle Organisation des Krieges durch. (Fortf. folgt)



Napoleon Bonaparte

Nach J. Guérin, gestochen von G. Filsinger

Belohnung für Unfallverhütung

Am 6. Juni 1931 ereignete sich auf unserm Erzlager folgender Unfall:

Ein Hochofenbahnarbeiter war damit beschäftigt, die festgeklemmte Klappe eines mit Gasstaub beladenen Selbstentladers zu öffnen. Wider Erwarten sprang plötzlich die Klappe auf, der herausfallende Gasstaub riß den Arbeiter den hohen Abhang herunter und begrub ihn unter sich. Der in der Nähe beschäftigte Hochbahnarbeiter Hermann Kausch sprang kurzentschlossen dem Verunglückten nach und befreite ihn aus seiner gefährlichen Lage. Bei dieser Rettungstat zog sich Kausch durch den heißen Gasstaub selbst leichte Verbrennungen an Händen und Füßen zu.

Für sein mutiges Verhalten sprach ihm die Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft in einem besonderen Schreiben ihren Dank aus; sie ließ ihm außerdem eine Belohnung überreichen.



Beim Walzen von Muttereisen im Walzwerk V hatte sich eine Schleife gebildet, die sich als Knoten in der Einföhrung festlegte. Die Umwalzschlinge zog sich dadurch immer enger, riß den Schuttpfahl mit der Bodenplatte um und klemmte den Fuß des Umwalzers B. zwischen Gerüst und Bodenplatte.

Der Walzer Hermann Kleimayer ergriff kurzentschlossen ein Beil und schlug den Walzstab durch. Nur der erstaunlichen Geistesgegenwart und Schnelligkeit von Kleimayer ist es zu verdanken, daß B. vor schwersten Verletzungen bewahrt blieb. Für diese außergewöhnliche Tat erhielt



Kleimayer von der Berufsgenossenschaft eine außergewöhnliche Belohnung. Neben einem ansehnlichen Geldebtrag wurde ihm die obenstehend abgebildete Ehrenurkunde sowie das silberne Ehrenzeichen überreicht.

Als besonders erfreulich ist hervorzuheben, daß Kleimayer, ein Angehöriger unseres Werkes, als Erster im gesamten Industriegebiet diese Auszeichnungen erhielt.

Hauerprüfung auf den Altenessener Schächten

Mitte August wurden die Hauerkurse mit der mündlichen Prüfung abgeschlossen. An den Prüfungen haben mit Erfolg teilgenommen von Schacht Anna-Emil: Stanisl. Arndt, Verh. Daud, Verh. van Druten, Theod. Großjung, Heinr. Hagel, Herm. Hartkopf, Ant. Hornes, Nikol. Hött, Joh. Kachmirak, Jos. Kuhlmann, Joh. Kummer, Bernh. Loomann, Heinr. Marchewitz, Heinr. Meiser, Jos. Schulz, Theod. Tiefenhoff, Gust. Tietz; vom Schacht Carl: Joh. Böhnke, Paul Brall, Adolf Bühler, Heinr. Domscheit, Herm. Drews, Heinr. Gabrielski, Aug. Kriesel, Wilh. Kruschinski, Ewald Kupisch, Wilh. Ledt, Friedr. Meironat, Jos. Melcher, Karl Miklaus, Emil Ottkemper, Heinr. Pastors, Karl Przesdient, Adolf Rosenwald; vom Schacht Emischer: Erich Ammon, Gust. Blasinsky, Ewald Burzel, Karl Dörr, Ludw. Buszgal, Rob. Kucharczyk, Herm. Kuraplat, Karl Lange, Frik Lenz, Paul Verbs,

Herm. Mütter, Paul Rabitz, Herm. Pillen, Alb. Reichte, Otto Schmidke, Jos. Schwering, Max Berwiede, Friedr. Welscher, Hans Wilhelm, Herm. Winjalk, Ferd. Zullbedt; vom Schacht Heinrich: Erich Baum, Heinr. Bider, Theod. van den Borg, Ferd. Gendorf, Herm. Goncharowitsch, Jos. Grabowski, Emil Greil, Jos. Herzmann, Joh. Jochum, Joh. Kalling, Karl Kaulbach, Karl Kubera, Joh. Liebschewz, Adolf Solensti, Heinr. Sonnenstein, Martin Zuredt; vom Schacht Fritz: Paul Baranowski, Adolf Basilowski, Ernst Busse, Friedr. Chilla, Jos. Dreifhausen, Jos. Fieger, Walter Gehrmann, Heinr. Gleibs, Karl Gollmer, Georg Kaisers, Frik Klumbe, Georg Mantke, Joh. Mathes, Jos. Merzmann, Frik Mollenhauer, Jos. Morczynski, Franz Pileki, Walter Reiners, Ant. Riebiyski, Joh. Schönfeld, Leo Szycypior, Alb. Streiber, Joh. Vogel, Theod. Wandelt, Bernh. Westhoff.

Mehr Aufmerksamkeit und Nachdenken bei der Arbeit!

Immer wieder ereignen sich, vor allem durch Selbstverschulden, Unfälle, die auch schon wiederholt durch Unfallbilder dargestellt wurden, um durch diese Beispiele auf die vorhandenen Gefahren hinzuweisen und dadurch weitere Unfälle zu verhüten.

Aber alle Unfallverhütungsbilder und Verhaltensmaßregeln nützen nichts, wenn sie nicht beachtet werden, und wenn man aus den vorkommenden Unfällen keine Lehre zieht.

So erlitt auf einer Schachtanlage vor kurzem ein Arbeiter wieder den durch obiges Unfallbild und sonstige Hinweise genügend bekannten Unfall.

Nach erfolgter Reparatur eines Preßluft-Hammers unter Tage wollte der Arbeiter ihn abprobieren. Als der Hammer nicht richtig lief, versuchte er die Ursache festzustellen und faßte mit dem Finger in die Meißelbüchse, ohne vorher die Luft abzusperren. Plötzlich setzte sich der Hammer wieder in Betrieb, und der Kolben zerstückte dem Arbeiter das vordere Fingerglied. Hätte der Arbeiter sich das Unfallbild gemerkt und die darin gegebene Lehre befolgt, also vorher die Luft abgesperrt, so wäre dieser Unfall vermieden worden. Drum merke dir nochmal: Bei Arbeiten an Preßluftwerkzeugen vorher die Luft absperren!



Drinnen und Draußen

Auszeichnung

Für besondere Verdienste um die Sanitätskolonne vom Roten Kreuz, Essen-Altenessen, wurde den Herren Dr. Kunz und Gastwirt Ernst Möhle das Ehrenzeichen B I des Preussischen Landesvereins vom Roten Kreuz verliehen. Für eine verdienstvolle zehnjährige Dienstzeit erhielten die Herren Assessor Frik Siebrecht und Rudolf Bauer das Ehrenzeichen A I und Herr Robert Lipkowski für treue neunjährige Dienstzeit die Auszeichnungsborde.

Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im September

Langsam schreitet es in der Natur vorwärts, zum Endziel, zur großen Ernte. Im weiten Feld stehen nur noch vereinzelt die Fruchtstiegen, und der Wind jagt über die Haserstopfeln.

Auch im Garten ist die Ernte wesentlich weitergegangen. Im Obstgarten, da reifen die Äpfel und Birnen, die als Frühhobst für jedermann arg willkommen sind. Beim Pflücken des Obstes sollte immer noch mehr Sorgfalt verwendet werden, um die für nächstes Jahr bestimmten Fruchtansätze nicht zu zerstören. Ein Mittel, um die Pflückreife des Obstes festzustellen, ist folgendes:

Man faßt die Frucht von oben her und versucht sie nach rechts oder links zu knicken; löst sich der Stiel gut vom Zweig, so ist die Pflückreife vorhanden. Daß beim Obstpflücken gutes Wetter sein muß, wird jedem Gartenfreunde bekannt sein, da sonst ein Faulen der Früchte schnell eintritt. Für die Lagerung merke man sich, daß das gepflückte Obst erst den Schwitzprozeß durchmachen muß, ehe es an einem kühlen, nicht zu hellen Raume, auf Horden gelagert wird. Sorgfältiges Aufbewahren in kühlen Kellern macht Äpfel und Birnen bis Februar und März haltbar. Auf den Obstteller ist ein sorgfames Augenmerk zu richten; faulende Früchte, stippige und schorfige Äpfel und Früchte müssen schnell verbraucht werden. Wo Weintrauben gezogen werden, kann man die Trauben durch Vorstellen von Mistbeefenstern zur schnelleren Reife bringen. Wo ein regelmäßiger Schnitt des Weinstockes durchgeführt wurde, ist diese Art des Reifens nicht nötig. Im Obstgarten werden franke Bäume gezeichnet und Lücken werden zur neuen Pflanzung vorbereitet. Auf Schädlinge ist besonders zu achten.

Im Gemüsegarten ist noch regeres Leben. Es werden noch immer ausgesät: Spinat, Radies, Feldsalat. Für Futterzwecke kann noch Kohl ausgepflanzt werden. Endivien, Salat wird zum schnelleren Bleichen

gut aufgebunden. Ein starkes Anhäufeln der Pflanzen bei trockenem Wetter schützt die Pflanzen vor dem Faulen.

Die Tomaten, die ja bei trübem, regnerischem Wetter schlecht reifen wollen, werden über der letzten Fruchttraube entspißt. Den nun noch gebliebenen Früchten kommt das wenige Sonnenlicht noch zugute. Spargelbeete werden geäubert und zurechtgemacht. Die Erdbeerbeete werden gut nachgesehen; alle Ranten entfernt, dazu faulende Blätter. Ein Augenmerk ist auf das Herz der Pflanzen zu richten, ob nicht die schwarzgraue Erdeule auch hier ihr Wesen treibt. Dieselbe frisst nur spät abends und beim Tagesgrauen, und ist am Tage, dicht an der Wurzel versteckt, sehr leicht zu finden. Ein Absuchen ist sehr anzuraten. Von diesem gefährlichen Tier werden auch andere Jungpflanzen heimgesucht.

Wo kurzer Mist vorhanden, können die Erdbeerbeete schon abgedeckt werden, was bei sehr nassem Wetter aber nicht geschehen darf. Eine Abdeckung mit Sägemehl, Torf und Nadeln ist sehr oft schädlich. Beim Abernten aller Kohlgewächse muß stets der Strunk (Wurzeln) mit entfernt werden, um Krankheiten und Schädlinge (Kohlhernie, Kohlflechte) fernzuhalten. Auf den Komposthaufen gehören diese Strünke auch nicht, sondern in den Schutt.

Der Komposthaufen fürs übernächste Jahr wird angelegt. Alle Unkräuter, außer Quecken, Hufschwamm, Knöterich, werden zum Hausen aufgelegt. Hierbei muß auch mit Sorgfalt gearbeitet werden. Man soll nie einen Komposthaufen wie einen Müll-, Schutt oder Misthaufen behandeln, sondern ihn schichtweise schön und sauber auflegen. Beste Maße sind hierbei: 100 bis 120 Zentimeter Höhe, obere Breite 150 bis 200 Zentimeter, untere Breite 250 bis 350 Zentimeter, und die Länge ganz nach Vorrat der Erde und des Abfalles. Oben auf dem Haufen liegt eine Vertiefung zur Aufnahme von Wasser und Sauche. Die Intelligenz des Gärtners ist abhängig von der Größe seiner Komposthaufen, heißt es ganz richtig. Dünger wird dem Komposthaufen im Laufe des Winters zugegeben.

Im Blumengarten werden ausgepflanzt: Stiefmütterchen, Nelken, Taupferdich, Morgenstern und andere. Ein Abstand von 20 bis 25 Zentimeter ist allen zu geben. Auch hier muß auf die gefräßige Erdeule arg aufgepaßt werden. — Verblühte Blumen und Stauden verunzieren das Bild und werden deshalb entfernt. Die empfindlichen, zur Ueberwinterung bestimmten Pflanzen, wie Pelargonien, Fuchsen, Topfnelken, werden mit Ballen eingetopft und vorläufig noch draußen gelassen. Wer zu Weihnachten Tulpen und Hyazinthen blühend haben will, topft diese jetzt ein und gräbt sie in die Erde. Auch können im Freiland solche Blumenzwiebeln ausgepflanzt werden.

Heden und Farnsträucher sollen alle fertig geschnitten sein. Der Rasen wird noch immer kurz gehalten. Im Blumengarten zeigen sich die vernichtenden Wühl- und Feldmäuse, denen man mit Giftpräparaten zu Leibe geht. Fenster- und Balkonblumen erhalten eine letzte Düngung. Ganz empfindliche Topfpflanzen werden draußen entfernt.

Turnen und Sport

Turnen und Sport im August



Im Sportleben war der Monat August schon immer der Monat der Meisterschaften. So war es heuer auch wieder. Nicht allein die Leichtathleten stritten um die Meistertitel, auch die Schwimmer trafen sich, und zwar dieses Mal in Königsberg, um ihre neuen Meister zu ermitteln. In Hamburg gingen die deutschen Tennismeisterschaften unter starker Beteiligung guter ausländischer und der besten deutschen Kräfte vor sich. Die „Deutsche Jugendkraft“ ließ ihre Kreismeisterschaften austragen, der Deutsche Kanu-Verband seine Kanumeisterschaften in den kurzen und langen Strecken. Höhepunkt der gesamten Ruderportzeit waren die deutschen Rudermeisterschaften auf der bekannten Grünauer Regattastrecke bei Berlin. Auch die Schwerathleten führten im August ihre Meisterschaftskämpfe im Ringen und im Gewichtheben durch. Im schon gelegenen Elberfelder Stadion lieferten sich die Radrennfahrer hervorragende Meisterschafts-Wettkämpfe; und in Kopenhagen kämpften die besten Rennfahrer der Welt um die Weltmeisterschaft.

Selbst wenn man noch die Schwimm-Meisterschaften der Deutschen Turnerschaft, den Wasserball-Länderkampf Deutschland-Belgien, den dritten Frauen-Länderkampf Deutschland-England in Hannover und den Vierländerkampf der Leichtathleten Westdeutschlands, Belgiens, Luxemburgs und einer sogenannten zweiten Garnitur Frankreichs zu all diesen Großkämpfen hinzurechnet, so ist damit diese Zusammenstellung der wichtigsten Ereignisse im August noch nicht lückenlos.

Da sind zunächst die 3. Europa-Meisterschaften der Schwimmer, die vom 23. bis 30. August in Paris stattfinden. Die Elite sämtlicher Schwimmer Europas gibt sich hier zum dritten Male ein Stelldichein. Neben den Einzel- und den Staffeltwettbewerben beanspruchen die Wasserballspiele der Nationalmannschaften das größte Interesse. Wohl selten zuvor haben die deutschen Vertreter so schwere Kämpfe vor sich gehabt wie jetzt, und es scheint mehr als zweifelhaft, ob sie den wertvollen Europapokal, den sie bereits zweimal gewonnen, nun nochmals erringen.

Am 23. August stand Westdeutschland im Zeichen des Leichtathletik-Länderkampfes gegen Holland. Eine rein westdeutsche Mannschaft trat zum achten Male in Münster gegen die Holländer an. Dann steigt am 29. August der Länderkampf unserer Athleten gegen die Schweiz. Für dieses in Bern vor sich gehende Ländertreffen hat die Deutsche Sportbehörde den Süddeutschen Landesverband mit der Bestellung einer Nationalmannschaft beauftragt. Die gleichmäßig guten Leistungen unserer Vertreter lassen auch hier einen ziemlich sicheren deutschen Sieg erhoffen.

Deutschlands bestes Leichtathletik-Aufgebot stellt sich am Tage darauf der englischen Nationalmannschaft zum Kampfe. Diese Begegnung wird in Köln ausgetragen und wird ohne Zweifel der interessanteste Länderwettbewerb des Jahres werden. Ganz Sport-England sieht diesem Länderkampf

mit großem Vertrauen entgegen, nachdem dort die Ergebnisse der deutschen Meisterschaften im Grunewaldstadion bekanntgeworden sind. Nun hat man diese mit den von Englands Vertretern im Länderkampf gegen Frankreich erzielten besseren Resultaten verglichen und rechnet sich auf Grund dessen bereits einen sicheren Sieg aus. Natürlich hat die Deutsche Sportbehörde sich besonders für diesen Wettkampf gerüstet und die besten Leute als Deutschlands Vertreter bestimmt. Körnig, Jonath, Büchner, Mekner, Köller, Bergmann, Hendrix, Borchmeyer, Dr. Pelzer, Lefebvre, Danz, Wichmann, Schilgen, Dahlmann, Kaufmann, Krause, Schaumburg, Bollmann, Welscher, Wegener, Beschnitz, Petri, Kohn, Holthuis, Spring, Mölle, Röckermann, Köpfe, Bornhöft, Müller, Ritter, Hirschfeld, Lingnau und Hoffmeister bieten die Gewähr dafür, daß wir so ohne weiteres noch nicht geschlagen sind. Jedenfalls wird es zu erbitterten Kämpfen kommen und die bessere Mannschaft nur ganz knapp gewinnen. Entgegen den üblichen Gepflogenheiten setzt sich der Länderkampf Deutschland-England aus folgenden Wettkämpfen zusammen: 4 × 100-Meter-Staffel, 4 × 400-Meter-Staffel, 4 × 800-Meter-Staffel, 4 × 1500-Meter-Staffel, Olympische Staffel (800, 200, 200, 400 Meter), 5000 Meter Mannschaftslauf, 4 × 110-Meter-Hürdenstaffel, Hochsprung, Weitsprung, Stabhochsprung, Kugelstoßen und Diskuswerfen.

Von den finnischen Meisterschaften

Der Sportsommer 1931 ist der letzte vor den nächsten Olympischen Spielen. Kein Wunder drum, daß er überall in erster Linie der Vorbereitung und der Erprobung der Leichtathleten für diese Spiele dienen muß. Von allen europäischen Nationen haben die finnischen Sportsleute die Generalprobe für Los Angeles am eindrucksvollsten bestanden. Die Landesmeisterschaften sollten ja Heerchau sein und einen Ueberblick über das derzeitige Können der Athleten geben; und da haben gerade die finnischen Meisterschaften in Helsingfors ganz hervorragende Leistungen gezeigt. Abgesehen von den Sprinterstreifen haben Kurmis Landsleute hier den Beweis erbracht, daß sie kein Land außer Amerika zu fürchten haben.

Außerordentliches leisteten die Finnen vor allem in den Wurfübungen. Den Speer warf Matti Järvinen schon 68,35 Meter weit werfen, um Penttilä mit 67,70 Meter und Pietu mit 66,54 Meter auf die Plätze zu verweisen. Das Diskuswerfen gewann Baalomo mit 45,47 Meter vor Kivi mit 45,28 Meter. Im Hammerwerfen stellte Pörhölä mit 53,77 Meter einen neuen Landesrekord auf. Wahlstedt stieß die Kugel 15,28 Meter weit, im Hochsprung wurde 1,90 Meter, im Weitsprung 7,03 Meter und im Stabhochsprung 4,08 Meter bewältigt.

Ueber 5000 Meter liefen allein vier Mann unter dem deutschen Rekord von 15 Minuten und dabei war Kurmi noch nicht einmal dabei. Der neue Langstreckenstern Lehtinen siegte in 14:36,6 Minuten. Auch über zehn Kilometer schaffte der Sieger Mattilainen mit 31:51,3 Minuten eine hervorragende Leistung, während über 1500 Meter vier Läufer unter vier Minuten kamen. Das ist ja gerade bezeichnend für die große Klasse der Finnen, daß sie in fast allen Übungen gleich drei oder noch mehr gute Leute haben, die dem Meister gleichwertig sind.

Neue Rekorde

Bei den Frauen-Athletikämpfen zwischen Nord- und Westdeutschland in Bielefeld verbesserte die bekannte Grete Heublein, Barmen, ihren eigenen Weltrekord im Kugelstoßen von 13,16 Meter nicht weniger als viermal. Sie stieß die Kugel nacheinander 13,19, dann 13,27, beim dritten Male 13,21 und schließlich 13,70 Meter weit.



Grete Heublein, Barmen, stellt im Kugelstoßen mit 13,70 m einen neuen Weltrekord auf

Sport und Tränen

Es ist ja alles nicht so wichtig



Vom internationalen Fechtturnier wird eine reizende kleine Episode berichtet. Eine junge Fechterin hatte einen Treffer erhalten, war aber der Meinung, entgegen der Ansicht der Kampfrichter, nicht getroffen worden zu sein. Sie riß ihre Maske ab, blickte die Kampfrichter flehend an und begann dann, als sie erkannte, daß die Unparteiischen an ihrer Entscheidung festhielten, bitterlich zu weinen. Nun, Frauentränen sind in einem solchen Falle nicht ernst zu nehmen. Schließlich hat man im Sport auch schon Männer weinen sehen, wenn einmal das Kampfgeld gegen sie entschieden. Es ist schon eine ganze Reihe von Jahren her, da wurde der berühmte französische Ringer Laurent le Beaucairois von dem flinken Bayern Hihler nach wenigen Sekunden glatt auf die Schultern gelegt, mit einem Spezialgriff, dem sogenannten Hihlergriff. Als Beaucairois aufstand, brach er, ein Koloß von mehr als zwei Zentnern, in Tränen aus und konnte sich nicht beruhigen. Ähnliches hat man im Laufe der Jahre öfters erlebt, von Boxern, Leichtathleten, Fußballspielern und anderen. Es waren keineswegs immer Frauen, die in der Enttäuschung über den ihnen entgangenen Sieg weinten. Der Sport soll den Menschen seelisch und körperlich härten, aber es scheint beinahe, als ob die Entwidlung unseres Sportes, vor allem die Ueberhöhung eines Sporterfolges, zu einem ganz anderen, leider unerfreulichen Ziele führt, nämlich zu einer Verweichlichung und Entrennung. Davon kann man sich heute bei jedem Tennisturnier, auf jedem Fußballplatz überzeugen. Der sportliche Stoiker, wie ihn Männer wie Kurmi verkörpern, ist leider eine Seltenheit geworden.

Zur Gesichts-Bräunung

aber auch zur Bräunung des ganzen Körpers bei Sonnenbädern verwende man die reizmildernde und kühlende Creme Leodor — fettfrei in roter Packung; fettig in blauer Packung. — Tube 60 Pf. und 1 Mk. Wirksam unterstützt durch Leodor-Edeisseife Stück 60 Pf. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

Werkballelei

Jubilare der Hütte Fünfundzwanzig Jahre

Sein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum feierte Pfannenabträger Karl Hermann, Hochofen, am 23. 8. 31.
Dem Jubilar ein herzliches Glückauf!

Bekanntmachung der Betriebskrankenkasse

Werksprechstunden im Monat September 1931, Unfallstation I, nachmittags 5 Uhr.

Montags: Herr San.-Rat Dr. Gerharbi, Wohnung: Viktoriastraße 16.
Dienstags: Herr Dr. Kopp, Wohnung: Körne, Liboriststraße 13.
Mittwochs: Herr Dr. Hellhake, Wohnung: Vorfigstraße 83.
Donnerstags: Herr San.-Rat Dr. Landfermann, Wohnung: Vorfigstraße 72.
Freitags: Herr Dr. Beckmann, Wohnung: Schmiedestraße 3.
Samstags, mittags 12 Uhr: Herr Dr. Gold, Wohnung: Bradel, Schimmelstraße.
Für die Beanspruchnahme eines Arztes ist ein Kurchein erforderlich.

Familiennachrichten

Eheschließungen:

Schacht Anna-Emil: Johann Warnede mit Agnes Bürling.
Schacht Heinrich: Franz Ewen mit Hedwig Jostkowi, am 8. 8. 31; Gustav Niggemann mit Anna Rajabel, am 14. 8. 31.
Schacht Fritz: Karl Bilgowski mit Hildegard Kuhlmann, am 17. 7. 31; Johann Kowoll mit Marie Brandt, am 7. 8. 31.
Schacht Raddob: Wilhelm Klemmeier mit Rosa Fröba, am 1. 8. 31; Richard Longwitz mit Anna von der Wiebe, am 25. 7. 31; Karl Schmüder mit Eilfriede Nikolajewski, am 25. 7. 31.
Schacht Carl: Karl Goldelius mit Emma Gebert, am 1. 8. 31.
Schacht Emischer I/II: Wilhelm Spill mit Stanislaw Juszczak; Bernhard Berchleus mit Elise Marek; Johann Reittke mit Erna Hofmann.
Schacht Fürst Leopold-Walbur: Emil Szchmanski mit Johanna Reil; Fritz Schubert mit Maria Schortemeyer; Paul Burkert mit Martha Peterki.

Geburten:

Ein Sohn:
Schacht Anna-Emil: August Kubor und Frau Anna geb. Bongarten, am 6. 8. 31 — Alfred; Wilhelm Sondermeier und Frau Adele geb. Heuschle, am 7. 8. 31 — Rolf.
Schacht Heinrich: Anton Dörner und Frau Paula geb. Würbig, am 31. 7. 31 — Manfred; Gustav Kowoll und Frau Maria geb. Adel, am 3. 8. 31 — Helmut; Emil Großkreuz und Frau Emma geb. Lint, am 6. 8. 31 — Erwin.
Schacht Fritz: Rudolf Bodowski und Frau Maria geb. Hemmer, am 24. 7. 31 — Erich.
Schacht Carl: Johann Terzenbach und Frau Elise geb. Baff, am 6. 8. 31 — Hans Willi; Friedrich Lehmann und Frau Emma geb. Grünau, am 6. 8. 31 — Günther; Walter von Triller und Frau Emma geb. Franz, am 12. 8. 31 — Winfried.
Schacht Emischer I/II: Michael Prähgoda und Frau Anna geb. Scheffler, am 20. 7. 31 — Hans Hermann; Herbert Augustin und Frau Anna geb. Oite, am 29. 7. 31 — Herbert.
Schacht Raddob: Ernst Kober und Frau Klara geb. Hampel, am 5. 8. 31 — Gerhard; Paul Krause und Frau Helene geb. Hanske, am 12. 8. 31 — Erwin; Kurt Schobert und Frau Elisabeth geb. Szegal, am 14. 8. 31 — Erwin; Johann Harfeld und Frau Elisabeth geb. Fäder, am 14. 8. 31 — Johann.

Schacht Fürst Leopold-Walbur: Paul Bory und Frau Bernhardine geb. Reil, am 9. 8. 31 — Bernhard; Karl Thorberger und Frau Frieda geb. Hoffmann, am 12. 8. 31 — Helmut.

Eine Tochter:

Schacht Anna-Emil: Johann Lude und Frau Katharina geb. Herhardt, am 2. 8. 31 — Josefina; Schacht Heinrich: Hermann Broszeit und Frau Maria geb. Büsche, am 5. 8. 31 — Maria.
Schacht Fritz: Johann Feggeler und Frau Maria geb. Kovaniar, am 14. 7. 31 — Maria; Heinrich Gleib und Frau Johanna geb. Strombeiwitz, am 31. 7. 31 — Ruth; Wilhelm Pfeiffer und Frau Franziska geb. Dombrowski, am 2. 8. 31 — Marianne; Franz Jachofer und Frau Wilhelmine geb. Böttinger, am 10. 8. 31 — Gertrud.
Schacht Emischer I/II: Max Vahr und Frau Helene geb. Gramberg, am 27. 7. 31 — Waltraud; Gottlieb Graf und Frau Marianne geb. Hoja, am 3. 8. 31 — Marianne; Bruno Frey und Maria geb. Ernst, am 11. 8. 31 — Eva.
Schacht Raddob: Herbert Reichenbacher und Frau Johanna geb. Schmalz, am 6. 8. 31 — Hannelore; Erich Perget und Frau Elisabeth geb. Rönninghoff, am 10. 8. 31 — Johanna; Friedrich Wiestroer und Frau Anna geb. Edholt, am 7. 8. 31 — Gertrud; Jakob Jaschka und Frau Martha geb. Schneider, am 11. 8. 31 — Martha; Bernhard Kieger und Frau Helene geb. Bgumund, am 24. 7. 31 — Elisabeth; August Sablowski und Frau Gisela geb. von Glinzki, am 12. 8. 31 — Gisela; Max Qued und Frau Johanna geb. Terzi, am 16. 8. 31 — Brunhilde.
Schacht Fürst Leopold-Walbur: Georg Maruschat und Frau Elisabeth geb. Schraven, am 6. 8. 31 — Ursula; Heinrich Hemmer und Frau Maria geb. Walfer, am 10. 8. 31 — Antonia; August Tischewitz und Frau Maria geb. Maczinski, am 14. 8. 31 — Gisela; Fritz Heinrich und Frau Lydia geb. Scheske, am 17. 8. 31 — Hannelore.

Namensänderung

Den Belegschaftsmitgliedern der Schachtanlage Fritz: Gustav, Karl, Hans und Fritz Glembocki ist gemäß Verfügung des Landgerichtspräsidenten zu Essen vom 11. Juli 1931 die Erlaubnis erteilt worden, fortan den Familiennamen Gentler zu führen.

Sterbefälle

Es starben von den Belegschaftsmitgliedern:

Schacht Anna-Emil: Heinz und Helmut, Söhne des Anton Kabisowski, am 8. und 6. 8. 31.
Schacht Emischer I/II: Gerhard Wies, am 7. 8. 31.
Schacht Fritz: Gustav, Sohn des Anton Bach, am 5. 8. 31.
Schacht Raddob: Schmied Heinrich Vorheuer, am 7. 8. 31; Maria, Tochter des Wilhelm Brufis, am 9. 8. 31; Kurt, Sohn des Wilhelm Klaus, am 16. 8. 31.

Nachruf

Am 14. August 1931 starb nach kurzem, schwerem Leiden der
Werkmeister unserer Abteilung Blechpresserei

Herr Friedrich Schroer

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen pflichttreuen und strebsamen Mitarbeiter, der sich während seiner zwölfsährigen Dienstzeit durch vorbildliche Gewissenhaftigkeit das Vertrauen seiner Vorgesetzten und die Achtung der ihm unterstellten Arbeiter erworben hat.
Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Dortmund, den 17. August 1931.

Voesh-Adl-Kneissen
Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb

Helfen Sie

mit die Produktion zu heben, noch billiger geht es nicht

Schlafzimmer

180 br., mit Innenspiegel, wunderbares Modell, la.
350. — RM.

Küche

160 br., mit Kühlschrank, Linoleum, Aufsatz, modern.
290. — RM.

Speisezimmer

2 m, echt Eiche mit Nußb. u. Vitru, mit Tisch und Stühlen.
550. — RM.

Ihr Schaden, wenn Sie nicht kommen!

Schieke

Friedrichstr. 12-15

Inferiert!

Es bringt Gewinn

DÜRKOPP FAHRRÄDER-NAHMASCHINEN



PHOTO-KOSFELD

Dortmund

Rheinische Straße 156 (Unlon-Gebäude)

führt sämtliche Markenkameras

Agfa-Billy	36.-
Agfa-Billett	42.-
Voigtlander Bessa	36.-
mit Selbstausl.	47.-
Voigtlander Vag	42.-
Ikonta	48.-
Rolleiflex	198.-
Leica	220.-
Nagel, Kodak, Ihagee	

Etwa 150 verschiedene Muster auf Lager
8 Tage zur Probe
Fachm. Anleitung

Gelbe Raucherzähne

Nach langem Suchen endlich das Richtige für meine Zähne. Nach dreimaligem Gebrauch blendend weiße Zähne, trotzdem dieselben durch vieles Rauchen braun und unschön wirken. Ich werde nichts anderes mehr gebrauchen, als Chlorodont. B., Horst Berg. — Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 54 Pf. und 90 Pf., und weiße jeden Eratz dafür zurück.

Reellste Bezugsquelle!

NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gereinigt, allerbeste Qualität, Pfd. 3 RM.; nur kleine Federn (Halbdaunen) 4,50 RM.; ¼ Daunen 6,25 RM.; gereinigte gerissene Federn m. Daunen 3,50 RM. und 4,75 RM.; hochpr. 5,75 RM.; allerf. 7 RM.; la. Volldaunen 9 RM. und 10 RM. Für reelle staubfr. Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme, ab 5 Pfd. portofrei. Nichtgefallendes nehme auf meine Kosten zurück.

Willy Manteuffel,

Gänsemästerei, gegr. 1852, Neutrebbin 61 b (Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbruchs.



Dem Auge das Beste!
Optiker
Berlage

Knappschäfts-Lieferant

Bockum (Dorf) b. Hamm i. W.

Wohnungs-tausch

Viete: Werkwohnung in der Nähe der See Raddob.
Suche: Drei-Zimmer-Wohnung in Hamm. Zu erfragen: Markentkontrolle Schacht Raddob.

Viete: Dreiräumige abgeschlossene Werkwohn. mit Mansarde, Stall, Keller und Land.
Suche: Dreiräumige Privatwohnung.

Zu erfragen: Essen-Altenessen, Fundlandstraße 30, part., links.

Matratzen

Eisenbetten

Oberbetten

Sofas

Ruhebetten

Eigene

Polsterei

Karl Körntgen

Essen-Altenessen

Altenessen: Straße 204

Viete: Vier Zimmer mit Stall, abgeschlossenen, Werkwohnung, Bon-Ruch-Straße.
Suche: Zwei bis drei Zimmer, Privatwohn.

Viete: Zwei große Mansardenzimmer.
Suche: Zwei bis drei Zimmer, auch Neubau.

Viete: Zwei Zimmer, privat, Delfermärchstr.
Suche: Zwei bis drei Zimmer, Werkwohn.

Viete: Zwei große Mansarden in abgeschloss. Hause, Kiehlstraße.
Suche: Zwei bis drei Zimmer, am liebsten parterre.

Viete: Drei Zimmer mit Balkon, Delfelkammer, Waschküche, Fleische, Niederstraße.
Suche: Drei bis vier Zimmer näher zur Stadt.

Viete: Drei große Zimmer, Miete 32 M., Werkwohnung, Oesterholzstraße.
Suche: Drei große Zimmer, Süden, Südwesten oder Stadtmittel für Oktober oder Nov.

Viete: Drei Zimmer, Miete 37,90 M., Wambeler Straße.
Suche: Zwei bis drei Zimmer, Privat- oder Werkwohnung auch Borort.

Viete: Drei Zimmer, Schachthorstraße.
Suche: Drei Zimmer, Werkwohnung, Nähe Voesh.

Viete: Vier Zimmer mit Stall, Bon-Ruch-Straße.
Suche: Drei Zimmer, Privat- oder Werkwohnung.

Viete: Zwei schöne geräumige Zimmer, Werkwohnung, I. Etg., Osten, billige Miete.
Suche: Drei Zimmer mit Balkon, II. oder III. Etg., Lüneburger oder Hallische Str. (Königsfeldung) zum 1. 10. oder früher.

Viete: Zwei Zimmer mit Mansarde und Waschküche, Burgholzstraße.
Suche: Zwei Zimmer in der Stadt.

Viete: Drei Zimmer, II. Etg., mit Balkon, abgeschlossenen, Burgholzstraße.
Suche: Zwei Zimmer, Werkwohnung.

Viete: Zwei Zimmer, II. Etg., mit Balkon, abgeschlossenen, Burgholzstraße.
Suche: Zwei Zimmer, Werkwohnung.

Viete: Zwei Zimmer, II. Etg., mit Balkon, abgeschlossenen, Burgholzstraße.
Suche: Zwei Zimmer, Werkwohnung.

Viete: Zwei Zimmer, II. Etg., mit Balkon, abgeschlossenen, Burgholzstraße.
Suche: Zwei Zimmer, Werkwohnung.

Viete: Zwei Zimmer, II. Etg., mit Balkon, abgeschlossenen, Burgholzstraße.
Suche: Zwei Zimmer, Werkwohnung.

Viete: Zwei Zimmer, II. Etg., mit Balkon, abgeschlossenen, Burgholzstraße.
Suche: Zwei Zimmer, Werkwohnung.

Viete: Zwei Zimmer, II. Etg., mit Balkon, abgeschlossenen, Burgholzstraße.
Suche: Zwei Zimmer, Werkwohnung.

Viete: Zwei Zimmer, II. Etg., mit Balkon, abgeschlossenen, Burgholzstraße.
Suche: Zwei Zimmer, Werkwohnung.

Viete: Zwei Zimmer, II. Etg., mit Balkon, abgeschlossenen, Burgholzstraße.
Suche: Zwei Zimmer, Werkwohnung.

Viete: Zwei Zimmer, II. Etg., mit Balkon, abgeschlossenen, Burgholzstraße.
Suche: Zwei Zimmer, Werkwohnung.

Viete: Zwei Zimmer, II. Etg., mit Balkon, abgeschlossenen, Burgholzstraße.
Suche: Zwei Zimmer, Werkwohnung.

Viete: Zwei Zimmer, II. Etg., mit Balkon, abgeschlossenen, Burgholzstraße.
Suche: Zwei Zimmer, Werkwohnung.

Viete: Zwei Zimmer, II. Etg., mit Balkon, abgeschlossenen, Burgholzstraße.
Suche: Zwei Zimmer, Werkwohnung.

Viete: Zwei Zimmer, II. Etg., mit Balkon, abgeschlossenen, Burgholzstraße.
Suche: Zwei Zimmer, Werkwohnung.

Viete: Zwei Zimmer, II. Etg., mit Balkon, abgeschlossenen, Burgholzstraße.
Suche: Zwei Zimmer, Werkwohnung.

Viete: Zwei Zimmer, II. Etg., mit Balkon, abgeschlossenen, Burgholzstraße.
Suche: Zwei Zimmer, Werkwohnung.

Viete: Zwei Zimmer, II. Etg., mit Balkon, abgeschlossenen, Burgholzstraße.
Suche: Zwei Zimmer, Werkwohnung.

Viete: Zwei Zimmer, II. Etg., mit Balkon, abgeschlossenen, Burgholzstraße.
Suche: Zwei Zimmer, Werkwohnung.

Bermietungen

Freundl. möbl. Zimmer

m. fl. Wasser und Schreibtisch, monatlich 30 M., zu vermieten.

Mansardenzimmer zu vermieten.

Ein leeres Zimmer, part., m. elektr. Licht und Keller, zu vermieten (Neubau).

Mietgesuche

Ein leeres Zimmer gesucht. Nähe Voesh.

Verchiedenes

Sechsteilige Kanarienhede mit Vögeln zu verkaufen. Dasselbst saubere Schlafstelle mit oder ohne Logis zu vermieten.

Ein leeres Zimmer gesucht. Nähe Voesh.

Ein leeres Zimmer gesucht. Nähe Voesh.

Ein leeres Zimmer gesucht. Nähe Voesh.

Ein leeres Zimmer gesucht. Nähe Voesh.

Ein leeres Zimmer gesucht. Nähe Voesh.

Ein leeres Zimmer gesucht. Nähe Voesh.

Ein leeres Zimmer gesucht. Nähe Voesh.

Ein leeres Zimmer gesucht. Nähe Voesh.

Ein leeres Zimmer gesucht. Nähe Voesh.

Ein leeres Zimmer gesucht. Nähe Voesh.

Ein leeres Zimmer gesucht. Nähe Voesh.

Ein leeres Zimmer gesucht. Nähe Voesh.

Ein leeres Zimmer gesucht. Nähe Voesh.

Ein leeres Zimmer gesucht. Nähe Voesh.

Ein leeres Zimmer gesucht. Nähe Voesh.

Ein leeres Zimmer gesucht. Nähe Voesh.

Ein leeres Zimmer gesucht. Nähe Voesh.

Ein leeres Zimmer gesucht. Nähe Voesh.

Ein leeres Zimmer gesucht. Nähe Voesh.

Ein leeres Zimmer gesucht. Nähe Voesh.

Ein leeres Zimmer gesucht. Nähe Voesh.

Ein leeres Zimmer gesucht. Nähe Voesh.

Ein leeres Zimmer gesucht. Nähe Voesh.

Ein leeres Zimmer gesucht. Nähe Voesh.

Ein leeres Zimmer gesucht. Nähe Voesh.